

Jubiläum 25 Jahre Jürgen Ponto-Stiftung: Auszüge aus der Festschrift

Ist es eine Komödie? Ist es eine Tragödie? Der Büchner-Preisträger Arnold Stadler erzählt unheimliche Geschichten aus der Heimat

Als Arnold Stadler 1999 im Staatstheater Darmstadt den mit 60.000 DM dotierten Georg-Büchner-Preis in Empfang nahm, hielt der Literaturwissenschaftler Peter Hamm die Laudatio. Die groteske Welt von Stadlers unromantischen „Heimatromanen“ charakterisierte er mit den Worten: „Eigentlich ist nichts zum Lachen. Eigentlich ist alles zum Lachen.“ Die Komik, die Stadlers Prosa präge, enthalte immer schon ihr eigenes Dementi, es sei keine Komik der satten Zufriedenheit, sondern der Verzweiflung. Nicht nur in dieser Ambivalenz ähneln die Romane Stadlers den labyrinthischen Prosatexten des Österreicherers Thomas Bernhard, die ebenfalls zwischen Tragik und Komik oszillieren. Auch der Sprachduktus des 1954 in Heideggers Heimatort Meßkirch (Schwarzwald) geborenen Autors, der Katholische Theologie in München sowie Germanistik in Freiburg und Köln studiert hat, weist Ähnlichkeiten mit Bernhards monologischen Werken auf. Stets sind es Ich-Erzähler, die sich in Arnold Stadlers Texten über ihr Leben und ihre Weltsicht, über Politik, Philosophie und Kunst in manisch um sich selbst kreisender Redundanz verbreiten. Und wie bei Bernhard, so wird auch bei Stadler der Begriff der „Heimat“ aller Idyllik entkleidet: ‚Heimat‘ hat keinen Sinn mehr“, schreibt der Autor, „höchstens noch in der Zusammensetzung ‚Heimatfriedhof‘.“

Die abgründige Philosophie Martin Heideggers, der die „deutsche Sprache“ zur letzten „Heimat“ stilisiert und damit dem politischen Ausverkauf durch die Nazis ausgeliefert hatte, war für Stadler von Beginn an wichtig. Schon in seinem Romandebüt „Ich war einmal“, für das er 1989 den Literaturförderpreis der Jürgen Ponto-Stiftung erhielt, erlebt der Protagonist, ein 15-jähriger Gymnasiast, in der Meßkircher Stadthalle die Feier zu Heideggers 80. Geburtstag. Auch in den späteren Werken Arnold Stadlers wird stets der raunende Schwarzwald-Philosoph zitiert, wenn es um die grausige Ambivalenz deutschen „Heimat“-Verständnisses geht. Ob in „Feuerland“ von 1992, in „Mein Hund, meine Sau, mein Leben“ von 1994 oder im 1999 erschienenen Roman „Ein hinreißender Schrotthändler“ – stets stehen hypochondrische, melancholische Männerfiguren im Mittelpunkt von Stadlers Prosa, denen die scheinbar malerische Landschaft des Schwarzwaldes, in der Stadler selber zu Hause ist, zum „Hinterland des Schmerzes“ wird. Arnold Stadler, der unter anderem 1995 den Nicolas Born-Preis, 1998 den Marie Luise Kaschnitz-Preis und 1998/99 ein Stipendium als Stadtschreiber von Bergen-Enkheim erhalten hat, ist für sein Werk, das an Konsistenz und Originalität dem Werk Thomas Bernhards nicht nachsteht, 1999 mit dem Georg Büchner-Preis ausgezeichnet worden. Obwohl Stadler heute in seinem Heimatort Rast lebt, ist er keineswegs ein Stubenhocker. Die Erfahrungen seiner zahlreichen Reisen nach Südamerika, in den Nahen und Fernen Osten sowie seine literaturtheoretischen Reflexionen und politischen Interventionen sind in einem Essayband enthalten, der vor zwei Jahren bei DuMont unter dem Titel „Erbarmen mit dem Seziermesser“ erschienen ist. Im Herbst 2002 wird Stadlers neuestes Prosawerk erscheinen: „Sehnsucht – Versuch über das erste Mal.“ Der Autor selbst ist längst kein Anfänger mehr, sondern einer der erfahrensten und avanciertesten Vertreter der neueren deutschen Literatur.

Magnus Klaue